

## Forum

**Geschichte, auch Kirchengeschichte, auch die Geschichte einer Zeitschrift, wird von Personen gemacht. Die Person des Chefredakteurs steht dabei normalerweise hinter der Zeitschrift. Helmut Erharter wird zum Abschied nun vor den Vorhang gebeten: Ehemalige und derzeitige Redaktionsmitglieder – soweit sie nicht an anderer Stelle im Heft vertreten sind – sowie Partner und Partnerinnen aus anderen Arbeitsfeldern erzählen von Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit einem bemerkenswerten Menschen. Dem Dank, der dabei spürbar und auch ausgesprochen wird, schließt sich die gesamte Redaktion an.**

### Günter Biemer

#### *Helmut Erharter, ein pastoral-theologischer Dolmetscher*

● In der drei Jahrzehnte umspannenden Geschichte der Pastoralzeitschrift DIAKONIA erschien mir Helmut Erharter als der Dolmetscher, der in den verschiedenen pastoraltheologischen Konzepten, theologischen Schulen und kirchlichen Ländersituationen grenzüberschreitend zu Hause war und dabei immer etwas Größeres im Sinne hatte, als er mit unzulänglichen Mitteln der menschlichen Sprache auszusagen vermochte. Da er jedoch das Je-Größere nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen hatte, war das Zuhören bei

der Entfaltung seiner Einfälle immer spannend. Er bewegte sich als Grenzgänger zwischen theologisch-kirchlichen Interessen herkömmlicher Art und pastoralen Neuaufbrüchen, zwischen Wünschen und Sorgen des Leitungsamtes der Bischöfe und den Postulaten einer anspruchsvollen pastoraltheologischen Reflexion, zwischen der Kirche des freien Westens und der Kirche des kommunistischen Ostens, zwischen den Wünschen des konservativen Avantgardisten Otto Mauer und den Erwartungen des theologischen Heißsporns Ferdinand Klostermann. Chefredakteur zwischen so vielen Erwartungen – Helmut Erharter schien das nicht zu anstrengend, sondern eine wünschenswerte und farbige Aufgabe. Aber da waren noch wir »Jungen«: Alois Müller, Maria Bühner, Heinz Schuster, Willi Zauner, Norbert Greinacher, Bernhard Honsel mit unseren je eigenen praktischtheologisch und fundamentaltheologisch orientierten Ansätzen der Pastoral. Wir rüttelten in den 70er-Jahren an den Grenzpfählen kirchlicher Praxis, weil wir zeigen woll-

» *das Je-Größere im Kopf und auch im Herzen* «

ten, dass für uns nur eines unverrückbar in der Praxis der Kirche sein müsse: Die Wahrheit in Liebe, d. h. Jesus Christus (Eph 4,15). Damals han-

delten wir noch ohne zu sehen, dass es in der andrängenden Postmoderne gerade wieder auf konkrete Orientierungs- und Wegmarken ankommen würde.

Wenn Heimat dort ist, wo du verstanden wirst, dann gilt für einige Jahre der Redaktionstreff der DIAKONIA in seiner jeweiligen Zusammensetzung mit den genannten Namen als ein solcher »Ort«. Und »der Erharter« hatte darin so etwas wie eine Mittlerfunktion. Alle Fäden liefen bei ihm zusammen. Alle Klagen wurden bei ihm abgeladen. Er konnte auch herbe Kritik einstecken und wegstecken. Dass sie nicht selten angebracht war, hing einfach mit den pluralen Arbeitsbereichen zusammen, für die er zuständig war und von denen er beansprucht wurde. Manchmal erschien er mir wie eine Mutter, die einen undefinierbaren Arbeitsbereich auszufüllen hat. Wenn ich heute – als einer der Alten – jungen Leuten zuhöre, wie sie den Begriff »spannend« zur Konjunktur bringen, kann ich sagen: Er war für die Stimmung der DIAKONIA-Redaktion der 70er- und 80er-Jahre buchstäblich kennzeichnend, und als seine Personifikation sehe ich Helmut Erharter. Dabei muss ich gestehen, dass ich mir mitunter eine Lösung dieser Spannungen gewünscht hätte und nicht selten dafür auch gekämpft habe, für Beiträge »meiner« inkarnatorischen Pastoral. Ich nehme an, die anderen (ehemaligen) Redaktionsmitglieder machten dieselbe Erfahrung: Der Erharter hatte immer einen Platz für solche Beiträge.

Übertrieben formuliert, könnte man sagen, wir haben oft Manuskripte abgelehnt, auf denen er saß, und er hat Beiträge verteidigt, die von uns keiner kannte. Dass bei diesem Prozess auch ordentliche Hefte herauskamen, bleibt sein Geheimnis und die Freude mancher Leser. Jedenfalls hatte er hernach immer die aufgehäuften Späne auszukehren, wenn die Redaktionskonferenzen zu Ende waren. Die Moderatoren wechselten, aber der Chefredakteur blieb derselbe. Er war ein

zäher Bursche, wenn es um die »Sache« ging. Und es ist berechtigt, zu sagen, dass es ihm und uns dabei um die Sache Jesu Christi ging. In diesem Sinne hatten wir auch Sternstunden erlebt, nicht nur bei den Drei-Sterne-Artikeln, die jeweils die gesamte Redaktion verantwortete. Es gab auch das gemeinsame Gebet, die gemeinsame Eucharistiefeier, z.B. für die ersten Heimgerufenen, deren Tod uns natürlich besonders betroffen machte.

Eigentlich ist es signifikant für Helmut Erharter, für seine Existenz zwischen dem Österreicherischen Pastoralinstitut und der internationalen Pastoralzeitschrift, dass er einer artifiziellen Herzklappe bedurfte. Ja, ich finde es persönlich ergreifend und symptomatisch, dass er einen Herzstillstand überlebte, vom Herrn über Leben und Tod eine neue Chance bekam und sie seither so nützte, als sei nichts gewesen. Wenn es so ist, dann besteht auch Grund zu der Hoffnung, der ich hiermit Ausdruck geben möchte, dass er noch lange Freude am fluktuierenden Leben auf Gottes herbstlicher Welt haben möge, gemäß dem Lebensmotto einer großen Stadt (diesmal nicht an der Donau, sondern an der Seine): »Fluctuat non mergitur«.

## Martina Blasberg-Kuhnke

### *Das Klima einer offenen Streitkultur*

● Zehn Jahre liegt nun meine erste und gleich intensive Begegnung mit Helmut Erharter zurück. Diese Jahre waren für mich, gerade wegen der Begegnungen mit den Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion, gerade wegen des gemeinsamen Wegs mit Helmut Erharter, eine gute und reiche Zeit, auf die ich gerne und mit guten Gefühlen zurückschaue, froh, dass wir als Re-